Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 10 (1926)
Heft: 3-4

Artikel: Eine gute Antwort
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-419593

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine gute Antwort.

Neuer Deutscher Verlag, Gerbergasse 9, Zürich 1.

Sehr geehrte Herren!

Sie hatten die Freundlichkeit, mir durch die Bezeichnung „Schriftsteller" den Speck durch den Mund zu ziehen.

Nachdem ich aber mit andächtigem Staunen und tiefer Beschämung die Gescheitheiten Ihrer Herren Bücherbesprecher Krell und Pohl genossen habe, hoffe ich nicht mehr, je ein Buch schreiben zu können, das diesen Leuchten einigermaßen gefallen dürfte. Ach, selbst eine lobende Besprechung könnte mir ihre wunderbare Gedankentiefe nie ganz enthüllen, da mir, im Vertrauen sei es bekannt, aus gewissen Gründen Fremdwörter ewig fremd bleiben. Wenn Krell schreibt: „Es bleibt kein Defizit, kein Fazit, eine Negation, eine Position ..." und .... „die der radikalen Tendenz des Buches adäquat war" ...., so komme ich einfach nicht mehr nach. Es muß mir also etwas im Kopfe fehlen. Sie werden daher begreifen, daß ich nicht viel lesen darf und Ihr Probeheft bedauernd zurückschicke.

Auch Pohl schreibt mir zu glänzend, als daß ich so viel Pracht genießen könnte, ohne dadurch meine schwachen Augen zu schädigen. Schon sein erster Satz: „Je intensiver ich mich mit der Fixierung der deutschen Situation ...." läßt mich meinen Mangel an wahrer Bildung quälend fühlen.

Finden Sie nicht auch, daß mir „die Zucht des Wortes" fehle? Was muß ich für Plattheiten schreiben, daß kommune deutsche Wörter genügen, sie unmißverständlich auszudrücken?! —

Alle Großen werden von kleinlichen Neidern in den nassen Staub („Dreck" darf man nicht sagen) gerissen. So vergreift sich Eduard Engel in seiner „Deutschen Stilkunst", Seite 350, unter „Schwulst" an Krell! Krell, — Max Krell tadelnd erwähnen —? Unbegreiflich!

Mein Hirn ermüdet. Ich schließe, indem ich Sie und alle Hüter und Pfleger der deutschen Sprache meiner Hochachtung versichere. Ergebenst .....

Briefkasten.

H. Sch., Z. Zeichnenpapier oder Zeichenpapier? Immer noch schwankt der Sprachgebrauch; denn immer noch hört und liest man die falschen Formen Zeichnenpapier, Zeichnenstunde usw. Es ist ja einigermaßen begreiflich, daß die richtige Form Zeichenpapier den Leuten etwas auffällt; denn der Gedanke, daß man auf dieses Papier Zeichen macht, liegt ihnen nicht so nahe, wie daß man darauf zeichnet. Aber zeichnen heißt eben nichts anderes als Zeichen machen, mit Zeichen versehen; der Stamm des Tätigkeitswortes heißt also zeichen, die Endung en, das ganze Wort sollte also heißen und hat einmal geheißen zeichenen; das erste e ist der Bequemlichkeit halber ausgefallen wie in Basler statt Baseler, Wandrer statt Wanderer u. a. Ganz gleich ist es bei rechnen (aus althochdeutsch rechanon), daher Rechenbuch und nicht Rechnenbuch. Zeich(e)nen verhält sich also zu Zeichen wie rauchen zu Rauch, dampfen zu Dampf, spielen zu Spiel usw. Und wie man nun ein Papier zum Schreiben ein Schreibpapier heißt und nicht ein Schreibenpapier, einen zum Singen bestimmten Saal einen Singsaal und nicht einen Singensaal, eine Uebung im Sprechen eine Sprechübung und nicht eine Sprechenübung, so ist ein Papier zum Zeichnen ein Zeichenpapier und nicht ein Zeichnenpapier. Als erster Bestandteil dieser zusammengesetzten Wörter dient also immer der Stamm des Tätigkeitsworts (der selbst wieder ein Hauptwort sein kann) und nicht die Grundform.

M. Z., Z. Die Mehrzahl von Ski? Die „richtige", d. h. norwegische Mehrzahl heißt Skier; diese nordgermanische Endung er entspricht unserer deutschen Mehrzahlendung er in Wörtern wie Blätter, Eier, Rinder; es waren ursprünglich lauter sächliche; sie hat sich dann ausgedehnt auf männliche, wie Männer, Geister, Götter; mundartlich sagt man bei uns wie in Deutschland auch Better und Hemder (Hemper); es sind aber immer einsilbige Wörter. Doch empfinden wir das Wort Ski nun einmal als fremd, und darum will sich das Wort mit dieser germanischen Endung bei uns nicht recht einbürgern, fast noch weniger als die Form Skis, denn s ist die bei neu eindringenden und deshalb noch als fremdsprachlich empfundenen Wörtern übliche Endung. Dieses s ist zwar nicht immer französischen Ursprungs, sondern stammt in Wörtern wie Kerls, Jungens, aus dem Niederdeutschen; aber wir haben in der hochdeutschen Schriftsprache (und erst noch in unserer allerhöchstdeutschen Mundart) keinen Anlaß, ein norwegisches Wort plattdeutsch oder gar französisch zu behandeln. Darum wird es am besten sein, wir verändern das Wort gar nicht, sondern sagen auch in der Mehrzahl Ski (wie wir's im Schweizerdeutschen bei diesem Wort ziemlich allgemein tun: „I ha Schi zor Wiehnacht übercho", „Ski chaufe".) Wir haben ja auch deutsche Wörter, die sich in der Mehrzahl nicht verändern, allerdings nur zweisilbige auf l oder r, (Giebel, Schädel, Riemen, Adler, Messer usw.); eine besondere Mehrzahlform dieses so vereinzelt stehenden Fremdwortes wird uns immer fremd bleiben; sagen wir also ruhig: die Ski.

Eine andere Frage wäre, ob es nötig sei, die fremdartige Schreibweise beizubehalten oder ob wir nicht lautgerecht schreiben könnten Schi. Warum denn nicht? So lang die Sache noch ein Vorrecht der Begüterten war, hatte das weniger zu sagen; nachdem sie sich aber so eingebürgert hat, dürften wir auch das Wort einbürgern; oder soll durch die Schreibweise immer noch angedeutet werden, daß es sich doch um etwas „Nobleres" handelt?

Und wieder eine andere Frage wäre, ob das Wort überhaupt nötig sei. Eduard Engel will es ersetzen durch Schneeschuh, Schuh, Brett, Brettl, aber es scheint doch keines recht zu genügen.

M.-Sp., St. G. Sie finden das Wort gänzlich ganz (fast möchte man sagen gänzlich!) überflüssig, ja Sie verlangen geradezu, daß wir einmal „Stellung nehmen gegen diesen Unfug"! Man sage doch auch nicht hälblich! — Mit solchen Beweisen an Hand von Seitenstücken muß man vorsichtig sein; denn keine Sprache außer dem Esperanto ist ganz logisch aufgebaut. Nach dieser Logik dürfte man auch nicht sagen halbieren; denn man sagt ja auch nicht ganzieren; nach dem Muster von ergänzen müßte es heißen erhälben. Sie dürften auch nicht sagen Frauenzimmer, denn man sagt auch nicht Herrenzimmer usw. Gänzlich ist mit der Nachsilbe lich, die meistens Umstandswörter bezeichnet, richtig abgeleitet von ganz wie sicherlich von sicher, falschlich von falsch, wahrlich von wahr. Meistens ist es noch Umstandswort, doch kam es schon im 12. Jahrhundert auch als Eigenschaftswort vor, wird aber nur vor Tätigkeits- und Eigenschaftsbezeichnungen gesetzt (gänzliche Befreiung, gänzliche Freiheit). Die beiden Wortarten haben sich eben vermischt; wie man heute oft das einfache Wort als Umstandswort gebraucht (z. B. in ganz und gar), so die abgeleitete Form als Eigenschaftswort; ja heute scheint uns gänzliche Befreiung in gewissem Sinne sogar richtiger zu sein als ganze Befreiung. Das Wort ist also berechtigt und sprachgeschichtlich in den meisten Fällen sogar richtiger als ganz; da wir aber jene Unterscheidung doch nicht mehr beobachten, ist freilich das kürzere und darum kräftigere ganz in der Regel vorzuziehen.

Gegen „den ersteren und den letzteren" haben wir auch schon gekämpft (1921 Nr. 7/8), doch wollen wir zur Erbauung der Leser Ihr Sprüchlein verbreiten:

Der „erstere" der „letztere" —
O Unsinn höchster Güte!
Der „zweitere" der „drittere"
Wär' noch die „schönstere" Blüte!

Aber diese Wörter durch „dieser und jener" zu ersetzen, wie Sie empfehlen, hat auch seine Nachteile, weil der Zuhörer nachträglich oft nicht mehr weiß, welches von zwei Dingen zuerst (jenes!) und welches zuletzt (dieses!) erwähnt worden ist; ja es gibt Leute, die sie geradezu verwechseln, da sie glauben, das meist zuerst genannte „dieses" entspreche dem ersteren und „jenes" dem zweiten. — Ueber die andern Fragen ein andermal.

A. M., Z. Wir pflegen zu lächeln, wenn reisende Reichsdeutsche bei uns von Frang und Sangtihm reden, aber viele wissen es nicht besser und meinen's gut. Viel lächerlicher ist es in der Tat, wenn eine Schweizer (!) Wochenzeitung von Francfälschungen und Francfälschern in Ungarn spricht. Sie bildet sich wohl gar noch etwas ein auf die feine Unterscheidung zwischen Schweizer und französischen Franken!

Berichtigung.

Im Briefkasten der letzten Nummer (zweitletzte Zeile der 3. Seite) ist aus Versehen das Wort Automobil als halb griechisch, halb deutsch bezeichnet worden; die zweite Hälfte ist „natürlich" lateinisch.

Allerlei.

Die gebildeten Gemeinderäte. Die Gemeinderäte des rechten Zürichseeufers haben sich in einer Eingabe an die kantonale Polizeidirektion darüber beklagt, „daß die be-